

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher
Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 131.

Fernsprechstelle Nr. 7.

45. Jahrgang.
Sonntag, den 9. Juni

Fernsprechstelle Nr. 7.

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Ködlich, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergepaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Die heutige
Gras- und bez. Obstauktion
im Park und Kämpfer soll
Dienstag, den 11. Juni c., nachm. 5 Uhr,
meistbietend gegen sofortige Barzahlung vergeben werden.
Versammlung beim Schloß.
Fürstl. Rent- und Forstverwaltung Lichtenstein.

Bekanntmachung,
Luftballonfahrten betreffend.
Unter Hinweis auf die Bekanntmachung der Königlich Kreishauptmannschaft Zwickau vom 7. Mai d. J. im Verordnungsblatte Nr. 6 Seite 32

wird den Herren Bürgermeistern zu Callenberg und Ernstthal, sowie den Herren Gemeindevorständen und Ortsvorstehern des hiesigen Verwaltungsbezirktes andurch noch besonders zur Pflicht gemacht, bei Erteilung von Erlaubnissen zu Luftballonfahrten sich streng an die ihnen unter dem 2/4. Juni 1892 zugefertigte Verordnung der genannten Behörde zu halten.
G l a u c h a u, am 5. Juni 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.

S. B.:

Dr. Mehnert, Bez.-Aff.

Volksbibliothek
Mittwoch und Sonnabend von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr.

Tagesgeschichte.

* — Lichtenstein. Mit Spannung sahen viele Landwirte dem Wetter des 8. Juni entgegen, denn nach alter Ueberlieferung ist dasselbe für die gesamte Erntezeit maßgebend. Sagt doch schon eine alte Bauernregel: „Was Medardus (8. Juni) für Wetter hält, solch' Wetter auch in die Ernte fällt.“ und vor allem in Schwaben, Hessen, Franken und am Rhein wird diesem Tage viel Gewicht beigelegt. Aber nicht allein Medardus ist von entscheidender Bedeutung in Bezug auf Regen und Sonnenschein, sondern die folgende Zeit bis mit 15. Juni ist vorbildlich für die Bitterung. — Nun, die Aussichten sind gut, denn der heutige Tag brachte schönes Wetter.

* — Die Berufs- und Gewerbeprüfung findet bekanntlich am Freitag, den 14. d. M. statt. Der Reichsanzeiger berichtet dazu: Die Einrichtung der Erhebung schließt sich an die bewährte und allbekannte der Volkszählung an; nur sind die Formulare umfangreicher und dem Zweck einer volkswirtschaftlichen Statistik angepaßt, und der Termin der Zählung ist ein anderer, weil einmal die erste Erhebung dieser Art im Jahre 1882 auch im Juni stattfand und dann der für die Volkszählungen hergebrachte Termin des 1. Dezember für Ermittlungen, die das gewerbliche, insbesondere auch das landwirtschaftliche Erwerbsleben in seiner vollen Entfaltung erfassen soll, nicht passend ist. Von den drei Formularen, in welche vom Publikum Antworten eingetragen werden sollen: der Haushaltungsliste, der Landwirtschaftskarte und dem Gewerbebogen, wird das erstgenannte an sämtliche Haushaltungen und einzeln lebende Personen ausgegeben; die Landwirtschaftskarte ist in allen denjenigen Haushaltungen auszufüllen, welche eine Bodenschärf, groß oder klein, als Acker, Wiese oder Weide, zum Handels-Gewächsbau, als Nutzgarten, Weinberg, Forst bewirtschaften oder auch nur Kühe zu Zwecken der Milchwirtschaft — also eines der Landwirtschaft nahe verwandten Betriebes — halten. Der Gewerbebogen ist von allen Personen auszufüllen, deren Geschäfte nicht von ihnen allein und ohne Elementarkraft ausgeübt wird und für welche daher nicht schon aus der Haushaltungsliste für die Gewerbestatistik genügende Antworten zu entnehmen sind, und zwar sollen nicht nur die Leiter selbständiger Geschäfte, sondern auch von Zweiggewerbetrieben mit Gewerbebogen versehen werden.

— Ueber das Trinken der Feldarbeiter giebt ein Arzt folgende beachtenswerte Andeutungen, die nicht nur für diese allgemein beherzigenswert erscheinen: Viele Landleute bekämpfen bei den Feldarbeiten den Durst, um dadurch dem heftigen Schwitzen vorzubeugen. Dies ist aber verwerflich und kann unter Umständen zu gefährlichen Krankheiten führen. Der Durst ist als Mahnung zum Ersatz der dem Körper verloren gegangenen Flüssigkeiten anzusehen, und es treten bei Nichtbeachtung dieser Mahnung allmähliches Austrocknen der Gewebe und schließlich der sogenannten Sonnenstich ein. Abgesehen von diesen schlimmen Folgen leuchtet auch ein, daß durch den aus Mangel an Flüssigkeiten geschwächten Stoffwechsel die Körperernährung beeinträchtigt wird. Es ist daher keinesfalls rätlich, den Durst völlig zu unterdrücken. Wenn

man jedoch trinkt, trinke man langsam und mäßig. Anzuerkennen ist es, dem Trinkwasser etwas Citronensäure, die man kristallisiert in den Drogenhandlungen und Apotheken erhält, zuzusetzen. Es wird dadurch der durch Wasserzufuhr bewirkten Veränderung der Magenflüssigkeit in rationeller Weise entgegen gewirkt.

* — Bernsdorf. Eine prächtige Saaldekoration hat Herr Gasthofbesitzer N ö k o l d hier anfertigen lassen. Die in chinesischem, pagodenartigen Stil ausgeführte Dekoration ist von dem bewährten Kunst-Dekorateur Herrn Th. Trusch aus Frankfurt a. O. jetzt in Regau, angefertigt. Besagter Künstler hat von den größten Städten Deutschlands und des Auslandes über 300 Auszeichnungen und Anerkennungsdiplome. Die Dekoration überspannt die ganze Saaldecke und die Kronenleuchter baldachinartig; sie besteht in neuartigen Behängen aus gepreßten Stantolstreifen. Die Farbensammlung ist rot, blau und grün. Bei Erleuchtung zittern die Behänge und die Perlen glänzen und schillern in mannichfacher Licht. Das Ganze gewährt einen feenhaften Eindruck, jedoch Jedermann der Besuch dieses Lokales empfohlen werden kann. (Siehe Inserat.)

— Der Verein zur Begründung von Volksheilstätten für Lungenkranke im Königreich Sachsen, welcher erst seit einigen Jahren besteht, aber bereits 694 Mitglieder zählt, wird, wie man mitteilt, bereits in aller nächster Zeit die erste Volksheilstätte errichten können. Durch großmütige Zuwendung, u. a. auch des Königs Albert von Sachsen, ist das Vermögen des Vereins jetzt auf reichlich 100,000 M. angewachsen; sobald die Summe von 130,000 M. erreicht ist, soll mit dem Bau begonnen werden. Die geplante erste Heilstätte soll in der Nähe von Reiboldsgrün, dem bekannten sächsischen Kurort für Lungenkranke, errichtet werden, wo man bereits wegen Erwerbs eines geeigneten Platzes Verhandlungen angeknüpft hat. Die erste Volksheilstätte soll nach den Plänen des Geh. Medizinalrats Professor Dr. Curschmann-Beipzig zunächst für 70 heilbare Kranke eingerichtet und später für die Aufnahme von 130 bis 150 Patienten erweitert werden. Der Verein wird demnächst mit der Invalidentät-Versicherungsanstalt für das Königreich Sachsen einen Vertrag abschließen, wonach der Anstalt gegen eine Kapitalzahlung von 30,000 M. das Recht auf dauernder Benutzung von 15 Betten gewährt wird. Nach Abschluß dieses Vertrages, der vollständig gesichert ist, kann sofort mit dem Bau der ersten Volksheilstätte begonnen werden. Ähnliche Verträge stehen zur Zeit mit den sächsischen Finanzministerien und mit den Kommunalverwaltungen der Städte Leipzig und Dresden zur Verhandlung.

— Der diesjährige Verbandstag der sächsischen Gewerbe- und Handwerkervereine findet Sonntag und Montag, den 9. und 10. Juni im Schützenhause zu Bischofswerda statt.

— Ein Beweis für den großen Futterreichtum dieses Jahres ist, daß eine Grabversteigerung im Stadtpark von Riesa nur die geringe Summe von 265 Mk. erzielt hat, während früher bis 895 Mk. gelöst wurden. Der Klee ist so reichlich gewachsen, daß er nicht verfault werden kann und zum großen Teil zu Heu geerntet werden muß. Alles Heu wird

gegenwärtig für 2 Mark pro Zentner angeboten. Alles läßt darauf schließen, daß die Heupreise diesmal den denkbar niedrigsten Stand erhalten werden.

— Man falle nicht auf ein durch Berliner Zeitungen veröffentlichtes Inserat hinein, wonach „10000 hochfeine echte Meißener Zwiebelmuster-Service“, 45 Stück enthaltend, 18 Mk. von Meissen, Markt Nr. 2 aus verhandelt werden sollen. Es steckt ein Herr Gerson dahinter, ein junger Mann, der mit Meißener Fabrikanten keine Verbindung hat, sondern andere Fabrikate vertreibt, sich aber nach Meissen gesetzt hat, um im kaufenden Publikum falsche Vorstellungen zu erwecken. An dem Geschirr ist wohl das Zwiebelmuster „echt“, das Porzellan oder Steingut aber nicht. „Meißener Markt Nr. 2“ ist ein Gasthof, in dem sich Herr Gerson eingemietet hat.

* — Mülsen St. Jacob, 6. Juni. Vorgestern wurde ein 16jähriger Bursche von hier wegen Diebstahls zur Haft gebracht und an das königliche Amtsgericht Lichtenstein eingeliefert. Derselbe diente bei einem hiesigen Gutbesitzer und entwendete Geld, 2 Uhrketten und noch mehreres.

— Mülsen St. Nicolaus, 7. Juni. Infolge des Unwetters am vorgefertigen Tage stieg der Dorfbach um 1 m. Er riß einen Teil einer Brandmauer hinweg, führte viel Holz, Gefäße, auch einen Fischkasten mit sich; vielfach drang das Wasser in die Keller.

— Zwickau, 6. Juni. Gestern nachmittag 6 Uhr trat hier ein starkes Gewitter auf. Der Himmel verfinsterte sich so, daß in den Zimmern Licht gebrannt werden mußte, dann trat ein fast halbstündiger wolkenbruchartiger Regen auf. Die Wassermengen fanden nicht genügenden Abfluß in die Schleusen und stauten sich auf den Straßen.

— Markneukirchen, 6. Juni. Die 34. Generalversammlung des Gesamtvereins der Sabelbergerischen Stenographenvereine Sachsens fand am Dienstag, den 4. ds. hier statt. An den Verhandlungen, zu denen über 100 Vertreter der sächsischen Stenographenvereine erschienen waren, nahmen auch der Vertreter der kgl. Staatsregierung, Geh. Rat Häpe, Ober-Reg.-Rat Krieg, sowie der Prof. Dr. Lehmann und Oppermann teil. Als Vorort für die nächste Versammlung wurde Grimmitzschau gewählt.

— Reichenbach, 6. Juni. Dem „Zwick. Wchbl.“ schreibt man von hier: Es dürfte für weitere Kreise von Interesse sein, daß durch eine Entscheidung des Oberlandesgerichts zu Dresden vom 30. Mai der bekannte Färberring, d. h. die Vereinigung von Färbereien und Appreturanstalten des Greiz-Gera-Reichenbacher Bezirks (Färbereien und Appreturanstalten in den Städten Reichenbach, Mylau, Rehschkau, Elsterberg, Greiz und Gera), welche zum Zwecke höherer bez. Aufrechterhaltung der bestehenden Färbelöhne gegründet worden war und welcher ursprünglich sämtliche größere Färbereien beigetreten waren, als nicht mehr zu Recht bestehend erklärt worden ist. Diese Entscheidung, welche von der Firma Schleber in Greiz-Reichenbach erstritten worden ist und welche den einzelnen Färbereien ihre Bewegungsfreiheit wiedergibt, dürfte von den Webwaren-Interessenten freudig begrüßt werden.

— Bad Elster, 6. Juni. Die ungewöhnlich starke Vermehrung der Krähen im Vogtlande, welche für das Elstere Revier bereits zur Aussetzung einer Fangprämie von 50 Pf. pro Kopf geführt hat, wird nicht allein den Landleuten, sondern auch den Stadtbewohnern lästig. Die schwarzfittigen Räuber suchen nämlich die Taubenschläge heim und entführen die jungen Tauben. Aus einem Gehöft, welches nach einer Seite an eine Wiese grenzt, wurden am Sonntag innerhalb einer Stunde drei junge Tauben von Krähen aus dem Neste geholt, auf der Wiese zerrissen und verzehrt, bevor es gelang, die frechen Räuber zu verschrecken.

— Treuen, 6. Juni. Bei dem am Sonntag abend stattgefundenen Gewitter schlug der Blitz an der Rodewisch-Treuen Straße in etwa 15 Telegraphenmasten und zersplitterte diese.

— Venedorf bei Chemnitz, 6. Juni. Am Dienstag abend ereignete sich hier der seltene Fall einer Drillingsgeburt (1 Knabe und 2 Mädchen) und zwar bei einer armen, mit Kindern schon reich gesegneten Webersfamilie hiesigen Ortes.

— Vorna, 6. Juni. Ein größeres Fischsterben wurde während der Pfingstfeiertage im Wyhra-Flusse beobachtet. Auf der Strecke zwischen Vorna und Wignitz trieben mehrere Tontner toter Fische an der Oberfläche des Flusses. Der Grund dieser Erscheinung hat noch nicht ermittelt werden können.

— Grimma, 4. Juni. Ein braver und tapferer Kämpfer aus dem letzten Feldzuge, dessen Name für immer in der Geschichte des 107. Infanterie-Regiments einen ehrenvollen Platz einnehmen wird, wurde in diesen Tagen hier zur letzten Ruhe bestattet. Karl Julius Hermann Thörmer war während des französischen Krieges Fahnenführer beim 1. Bataillon des 107. Regiments und trug die Fahne am 18. August 1870 bei der Erstürmung von St. Privat an der Seite des Regiments-Kommandeurs in das brennende Dorf. Am 1. September, in der Schlacht bei Sedan, fiel Thörmer, schwer verwundet, mit der Fahne in der Hand. Sein Name wurde dadurch geehrt, daß er auf einem an den Schaft der Fahne des 1. Bataillons des 107. Regiments angebrachten goldenen Ring eingraviert und auch in die Geschichte des Regiments eingetragen wurde. Auch bei der Verdüfung Thörmer's fand seine tapfere und mutvolle Haltung während des Feldzugs die gebührende Anerkennung. Thörmer war vor einigen Tagen nach Grimma gekommen, um hier in der oregonischen Luft Genesung von einem Herzleiden zu suchen, aber unerwartet schnell erkrankte ihn schon nach wenigen Tagen der Tod, dem er so oft furchtlos in blutiger Schlacht in's Auge geschaut hatte. Das 107. Regiment in Leipzig hatte zur Verdüfung eine Abordnung entsendet, die einen Vorberkranz am Grabe niederlegte. Die beiden Leipziger Militärvereine „Kameradschaft“ und „Deutscher Kriegerverein“, denen der Verstorbene als Mitglied angehörte, hatten Fahnenparaden entsendet und ließen durch diese ebenfalls Kränze an Thörmer's Grab niederlegen.

— Waldheim, 6. Juni. Einem uralten Brauch, dem „Polterabend“, ist hier durch folgende Bekanntmachung des Stadtrates der Garau gemacht worden: „Als ein grober Unfug ist es zu bezeichnen, wenn, wie dies des Ofteren geschieht, an dem Vorabend des Hochzeitstages vor dem Hause der Braut Töpfe, Flaschen und anderes Geschloß hingeworfen und zertrümmert werden. Es ist damit nicht nur eine Verunreinigung der Straße, sondern auch eine Verleumdung und oft auch eine Beschädigung des betreffenden Hauses verbunden, weshalb dieser Unfug hierdurch verboten wird. Uebertretungen dieses Verbotes werden und zwar, wenn dies durch Kinder geschieht, an deren Eltern oder Erziehern, auf Grund von § 366 des Reichsstraf-Gesetzbuches unnachlässiglich bestraft werden.“ — So ändern sich die Anschauungen! Je mehr früher durch Zerwerfen von altem Geschloß vor dem Hause der Braut gepoltert oder wie der Provinzialdruck lautet „gerumpelt“ wurde, desto mehr war voraussichtlich die junge Ehe vom Glück begünstigt, denn viele Scherben bringen viel Glück, sagte man allgemein damals.

— Freiberg, 6. Juni. Wiederum ist ein räuberischer Ueberfall in der weiteren Umgebung unserer Stadt verübt worden. Der von Frankenstein kommende Koch eines hiesigen Hotels wurde in der Nacht zum Mittwoch von einem Fremden um eine Gabe angesprochen. Als der Bettelnd: 20 Pfennige erhalten hatte, verfehlte er plötzlich dem Heber einige Schläge ins Gesicht. Der Angegriffene wehrte sich energisch und bekam im Handgemenge sein Messer zu fassen, mit dem er sich verteidigend dem Strolch in die Backe stach. Der Angreifer blutete und ließ hierauf ab, und man machte sich beiderseits aus dem Staube.

— Blasewitz, 6. Juni. In der Kießling'schen Badeanstalt hier entkleidete sich am Dienstag ein hier zugereister junger Mann. Er entkleidete sich, angeblich um zu baden, stieg dann auf den sogenannten Sprungturm und schloß sich dabei eine Kugel durch den Kopf. Er hatte sich dabei so gestellt, daß er rückwärts in den Strom fallen mußte. Der Leichnam ist noch nicht aufgefunden, wahrscheinlich ist er von dem ziemlich hohen Wasser mit fortgenommen worden. Der junge Mensch war von allen Mitteln entblößt, außer einem Versäßschein hatte er noch 5 Pf. bei sich. Neben seinen Kleidern lag ein Stück

Papier mit der Aufschrift: Paul Wolf, Küfer im Viktoria-Hotel in Chemnitz.

§ Berlin, 7. Juni. Ein 3¹/₂-jähriges Kind, welches mit seiner erkrankten, etwas älteren Schwester allein in der Wohnung hatte bleiben müssen, ist in jämmerlicher Weise verbrannt. Das Kind war vor dem Weggehen ins Bett gelegt worden, ist aber aufgestanden, hat die Küchentür geöffnet und in der Küche mit Streichhölzchen gespielt, wodurch sein weißes Kattun-Kleidchen in Brand geraten ist. Man fand das Kleine unter einer Nähmaschine halb verlohrt vor.

§ Berlin, 7. Juni. Das „Berliner Tageblatt“ berichtet aus Graz: Aus Steyrmark kommen fortwährend Nachrichten über eine gestern verspürte Erdschütterung. In Trofatsch wurde um 2 Uhr 9 Min. zwei Meilen im Umkreis ein kurzer, starker Erdstoß in der Richtung von Westen nach Osten wahrgenommen; um 4 Uhr erfolgte eine wellenförmige Erdschütterung, die vier Sekunden andauerte; in Seegegraben bemerkte man 3 Uhr 55 Min. einen kurzen heftigen Erdstoß, in Sankt Kathrein 3 Uhr 45 Min. ein heftiges Schwanken des Erdbodens.

§ In den bekannten Klagen über Verschleppungen der Prozesse lesen wir in der Köln. Btg.: „Die Termine konnten erst nach Monaten anberaumt werden, und daraus ergaben sich aus jeder von den Anwälten beantragten Vertagung weitläufige Verzögerungen der schließlichen Entscheidungen. Infolge der vielfachen Klagen über solche Verschleppungen wurde mehrseitig von den Richtern auch den Rechtsanwältinnen die Schuld zugemessen, die mehr Prozessesachen übernahmen, als sie gleichzeitig zu erledigen vermochten. Infolgedessen kam man zu dem Ausweg, daß der Gerichtsvorsitzende in einzelnen Fällen direkt die Parteien benachrichtigte, daß die Vertagung der mündlichen Verhandlung auf ausdrücklichen Wunsch der Anwälte erfolgt sei. Diese Benachrichtigung hat in der Rechtsanwaltschaft vielfach Widerspruch gefunden und böses Blut gemacht. Man bestritt dem Gerichtsvorsitzenden sowohl die Möglichkeit, sich ein Urteil über die Vertagungsgründe zu bilden, wie das Recht, sich dergestalt in das Verhältnis zwischen Anwalt und Partei einzumischen. Jetzt hat, wie wir erfahren, der Justizminister Schönstedt an der Hand eines Einzelfalles die Richter angewiesen, nicht mehr solche direkte Benachrichtigungen an die Parteien ergehen zu lassen.“

§ Im Aachener Prozeß Mollage erklärte Medizinalrat Dr. Gerlach-Münster als seine Ueberzeugung, daß Fobes geistig schwach ist auch in der moralisch-ethischen Sphäre. Doch hält er F.'s Zustand nicht für einen solchen, der geeignet ist, ihn zu internieren. Ueber die Befähigung der Alexianerbrüder, Irren- und Krankenanstalten, wie diejenige in Marienberg zu leiten, sprach sich Dr. Gerlach dahin aus, daß er zu seinem Bedauern hier öffentlich den schweren Vorwurf erheben müsse, daß die ärztliche Leitung in der Anstalt vollständig in den Hintergrund getreten sei. Es wäre zu wünschen, daß in dieser Sache bald Wandel geschaffen würde. Ueber die wissenschaftliche Qualifikation der beiden Anstaltsärzte ein Gutachten abzugeben, lehnte Dr. Gerlach ab. Auf einem von dem bisherigen Gutachten abweichenden Standpunkt steht Geh. Rat Finkelnburg-Bonn. Vor Eröffnung und nach Schluß der Sitzung standen vor dem Justizgebäude Hunderte von Neugierigen, die an den beiden letzten Tagen die als Buzen geladenen Klosterbrüder mit höhnischen Zurufen empfingen. Am Mittwoch abend mußte Bruder Heinrich, auf den es die Menge besonders abgesehen hat, von einem Schahmannsposten in Schutz genommen werden. Schuljungen warfen ihn sogar mit Steinen.

§ Aachen, 7. Juni. Prozeß Mollage. Der Staatsanwalt beantragte gegen Mollage 360 Mark, gegen Scharse 80 M. und gegen Warnach 200 M. Geldstrafe. Die Anklage wegen der Behauptung, daß im Alexianerkloster Mißhandlungen vorgekommen seien, ließ der Staatsanwalt fallen, weil hierfür der Wahrheitsbeweis erbracht worden sei. Es werde deshalb ein strenges Verfahren gegen die Schuldigen eingeleitet werden.

§ Köln, 7. Juni. Die „Köln. Btg.“ meldet aus Mailand: In der Umgegend von Bologna ging gestern abend ein starkes Hagelwetter nieder, welches fast die gesamte Ernte vernichtete. Der Fluß Ruzza, dessen Gewässer um 3 m gestiegen sind, zerstörte an verschiedenen Stellen die Provinzialstraße und zahlreich Wohnhäuser. Der angerichtete Schaden ist bedeutend. Auch in Florenz trat gestern abend ein heftiges Gewitter auf, bei welchem der Blitz an mehreren Stellen zündete.

§ Köln, 7. Juni. Die „Köln. Btg.“ berichtet aus Petersburg: Als die in die Kasse der Stadthauptmannschaft niedergelegten Wertpapiere eines früher als Verschwender erklärten Millionärs, nachdem derselbe wieder für verfügungsfähig befunden worden war, erhoben werden sollten, fehlten fällige Coupons im Betrage von 50000 Rubel. Als der Unterschlagung verdächtig wurde der daselbst angestellte Oberstleutnant B. verhaftet. Stadthauptmann General Wahl verschob den Urlaub zu seiner Reise nach Karlsbad bis zur Klärung der Angelegenheit.

§ Karlsruhe, 7. Juni. Bei Laub ging ein Wolkenbruch nieder und verursachte großen Schaden. Die Ringelthalbahn hat den Verkehr wieder aufgenommen.

§ Stuttgart, 7. Juni. Von dem gemeldeten Wolkenbruch sind am schwersten die Gemeinden Balingen, Frommern, Lauffen und Dürrwangen heimge sucht worden. Insgesamt sind vierzig Personen ertrunken und dreißig Häuser teils zerstört, teils beschädigt. Schwer betroffen sind auch die Gemeinden Thellfingen, Truchtelfingen und Meßstetten, weniger schwer die Gemeinden Lautlingen, Ebingen und Dinstmettingen. Gestern abend traf eine Abteilung Ulmer Pioniere in Balingen ein. Um die Trümmer beseitigen zu können, mußten Notbrücken gebaut werden. Der König telegraphierte an den Oberamtmann in Balingen wie folgt: „Tief erschüttert durch die Schreckenskunde ersuche ich Sie, den so furchtbar heimge suchten Gemeinden meine innigste Teilnahme kund zu geben, mit der Versicherung, daß, was menschliche Hilfe vermag, von staatlicher Seite wie von mir gern und schnelligst geschehen soll. Gott bewahre den Bezirk vor weiterem Unglück und stehe den Betroffenen bei. Ich sehe Ihrem weiteren Berichte über die besondere Notlage entgegen.“

§ Stuttgart, 7. Juni. Ein amtliches Telegramm beziffert die Toten im Bezirk Balingen auf 50. Vollig zerstört sind 30 Häuser, teilweise zerstört viel mehr. Sämtliche Brücken außer einer sind weggerissen.

§ Fünflingen, 6. Juni. Durch eine zwischen Pirchely und Simontornya nachts durch furchtbaren Unwetter hervorgerufene Ueberschwemmung entgleiste ein Güterzug. Fünfzehn Waggons wurden zertrümmert. Verwundet wurde Niemand.

§ Gera, 6. Juni. Die von halbwüchsigen Burschen geübte Unsitte, mit Knallerbisen zu werfen, hat gestern gegen abend in der Schülerstraße insofern ein Opfer gefordert, als eine Frau infolge des überraschend starken Knalls in Ohnmacht fiel. — Der Klavier- und Orgelvirtuos Herr Ernst Hienrich hier hat zur Feier des Geburtstages Seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten eine Festmottete für Kinderstimmen komponiert.

§ Oberöbblingen am See, 5. Juni. Ein schweres Erubenunglück ereignete sich auf der Braunkohlengrube zu Stedten. Vier im Tagebau beschäftigte Bergleute durchschritten kurz vor der Frühstückspause den Tunnel, durch den die Drahtseilbahn hindurchführt, als plötzlich das Seil riß und fünf Lastwagen mit aller Gewalt herniederstürzten. Die Leute konnten in dem engen Tunnel nach keiner Seite ausweichen und wurden von den Wagen erfasst und gräßlich zerquetscht. Drei wurden, der S. J. zufolge, sofort getötet, und auch der vierte erlag auf dem Transport nach Halle seinen Leiden.

§ Breslau, 7. Juni. Der Kultusminister Dr. Hoffe erlaubte zum ersten Male einer Dame, einer Tochter eines bekannten schlesischen Geistlichen, an einem preussischen Gymnasium das Abiturienten-Examen abzulegen. Das hiesige Provinzial-Schulkollegium hatte das Gesuch der jungen Dame abgelehnt.

§ Thorn, 7. Juni. Bei der Renovation der russischen Kirche zu Taurroggen stürzte ein 20 Mtr. hohes Dächerüst ein, während 2 Klempnermeister und 4 Gesellen auf demselben arbeiteten. Ein Geselle schwang sich in ein Fenster der Kirche und rettete sich, die anderen drei stürzten auf das Straßenpflaster. Die beiden Meister blieben sofort tot, während der Geselle tödlich verletzt wurde.

§ Dedenburg, 7. Juni. Ein furchtbarer Wolkenbruch vernichtete die Dörschaft Kobersdorf. Das Wasser drang mit solcher elementarer Gewalt ein, daß sämtliche Häuser im Nu unterwaschen wurden und die Bewohner nicht mehr flüchten konnten. Die Zahl der vermißten Personen beträgt über 100; es sind bereits 18 Leichen geborgen. Mehrere Brücken wurden fortgeführt. Menschen und Tiere treiben auf den Wogen. Ein Kind in der Wiege wurde in Webersdorf noch lebend aus den Fluten gerettet. Der Postverkehr ist vollständig unterbrochen.

§ Allmählich lassen sich die unheilvollen Folgen überblicken, welche der Zusammenbruch des Abel'schen Bankhauses in Stargard i. P. für eine große Anzahl von Leuten aller Berufsstände haben dürfte. Auch viele öffentliche und private Kassen haben ihre Geldbestände ganz oder teilweise bei Abel hinterlegt. Die fälschliche Sparkasse wird mit 226,000 Mark genannt. Das Amtsgericht ist mit hinterlegten Konturgesellern, die Darlehnskasse des Handwerkervereins mit ungefähr 12,500 Mark niedergelegten Geldern, die Konfirmanden-Marksteuerkasse mit einer beträchtlichen Summe interessiert. Einzelne Großgrundbesitzer werden mit je 200,000 Mark, 180,000 Mark, Rentiers mit Beträgen von 90- bis 10,000 Mark genannt, und daran schließt sich das Heer der kleinen Leute mit weniger bis zu 100 und 50 Mark herunter. Die Berliner Börse ist nur in geringem Maße beteiligt, da die Firma, wie sich jetzt erst herausgestellt, dort schon seit längerer Zeit nur einen äußerst beschränkten Kredit genoss. Verwandte Abel's haben sich bereit erklärt, soweit es angeht, bei der Regulierung mit eigenen Mitteln einzutreten. Die kleinen Forderungen sollen jedenfalls befriedigt werden, wegen der größeren hofft man einen Ausgleich zu finden. Man spricht von 10 Prozent, die zu erlangen wären.

** Wien, 6. Juni. Seit einigen Tagen sind im Vorortbezirk Währing Gerüchte verbreitet, daß Kinder von einem Manne mit rotem Bart entführt werden. Als nun heute abend ein Jude im Raftan

dasselbst seinen Bruder, der dort ein Geschäft hat, besuchen wollte und einen Kinder-Spielplatz passierte, liefen ihm einige Kinder nach. Sofort verbreitete sich das Gerücht, der Jude habe die Kinder zu rituellen Zwecken angelockt. Die angesammelte Menge bombardierte ein Gewölbe mit Steinen, so daß es geschlossen werden mußte. Die ganze Polizeimannschaft des Bezirks mußte einschreiten, um die Menge zu zerstreuen.

Wien, 7. Juni. In verschiedenen Teilen Oesterreichs und Ungarns sind gestern teils Wolkenbrüche, teils Hagelschlag niedergegangen, wodurch bedeutender Schaden angerichtet wurde.

Wien, 7. Juni. Eine unbekannt Frau übergoß sich gestern auf dem hiesigen Centralfriedhof mit Spiritus und zündete sodann ihre Kleider an. Sie wurde als verkohlte Leiche aufgefunden. — Der Blig schlug gestern in den gräflich Hardegg'schen Meierhof in Karolz-Mailberg ein, tötete zwei Männer, eine Frau und ein Kind und verwundete weitere neun Personen sehr schwer.

Allen Besuchern von Eger wird jene historisch denkwürdige Hohenstauffenburg, auf welcher Wallenstein's Generale während eines Banketts ermordet wurden und in welcher noch heute den Fremden jener bereits grasswachsene Bankettsaal gezeigt wird, in lebhafter Erinnerung sein. Am Ende der Stadt, auf einem sanft aufsteigenden Hügel mit dem Ausblicke auf das liebliche Egerthal, erhebt sich die einst so stolze, nun halb verfallene Kaiserburg, deren hochragender Turm noch Zeugnis giebt von entschwindender Pracht und Herrlichkeit. Wer auch immer die an historischen Denkmälern so reiche Stadt Eger betritt, in der einst Schiller Quellenstudien zu seiner Geschichte des dreißigjährigen Krieges betrieb, wovon eine Gedenktafel an einem Hause am Marktplatz Kenntnis giebt, lenkt, nachdem er das Stadthaus, in welchem der Generalfiskus Wallenstein selbst ermordet worden, besichtigt, die Schritte nach jener alterwürdigen Kaiserburg. Nicht ohne einen gewissen Schauer betriff man unter Führung eines Beschließers die noch vorhandenen Burgrestlichkeiten. Die Erinnerung wird wach, stolze Krieger, schwer gepanzert, ziehen über die herabgelassene Zugbrücke und rücken in ihre Kantonnements. Nur vereinzelte Posten beziehen den Lugau. Finstere Nacht ist's, kein Sternlein winkt am Himmel. Doch oben im Saale der Burg, der in hellem Lichterglanze strahlt, geht's lustig her, da wird geacht, die Generale Wallensteins werden bewirtet. Plötzlich dringt ein maulerschütternder Schrei durch die Luft, dann noch einer und wieder einer; lautes Stimmengewirr ertönt aus dem Saale, Schwerter blitzen, Blut fließt in Strömen, Wallenstein's Generale sind beim Bankett ermordet worden, während der Feldherr selbst im Stadthause getötet wird. . . Diese denkwürdige Burg als Eigentum zu besitzen, war ein alter Wunsch der Stadt Eger. Nun ist zwischen Aerar, dem gegenwärtigen Eigentümer der Burg, und der Stadtgemeinde Eger ein Vertrag geschlossen, wonach die Burg samt allen Rechten gegen genaue Erfüllung gewisser scharf präzisierter Verpflichtungen in Besitz und Eigentum der Stadt übergeht.

Paris, 6. Juni. Aus Bordeaux wird gemeldet, daß während der gestrigen Theatervorstellung,

welcher der Präsident Faure bewohnte, der Sicherheitsdienst für diesen mit solcher Schärfe organisiert war, daß der Minister Luygues, welcher sich nicht gleich legitimieren konnte, verhaftet und längere Zeit in Gewahrsam gehalten wurde.

Niege, 7. Juni. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Stintsee. Ein Segelboot, auf dem sich sechzehn Personen befanden, schlug um, wobei zwölf Personen ertranken. Zwei Männer und zwei Frauen wurden gerettet. Eine der letzteren hat ihre fünf Kinder bei diesem Unfall verloren.

Stockholm, 6. Juni. Der kühne Versuch des Luftschiffers André, den Nordpol im Luftballon zu erreichen, wird in nächster Zeit zur Ausführung gelangen. Die auf 130000 Kronen veranschlagten Kosten sind bereits gezeichnet. Der bisher noch fehlende Betrag von 5000 Kronen ist von einem ungenannten Geber gespendet worden, während Dr. Nobel 65000, König Oscar 30000 und Baron Oskar Dickson ebenfalls 30000 Kronen zeichneten. Der Ballon wird in Paris verfertigt, wohin sich André begiebt, um die Vorbereitungen zu überwachen.

Pittsburg, 7. Juni. Bei einem Streik im Fabrikbezirk Zwanow wurde ein Fabrikdirektor, der von den Waffengebrauch machte, von der erbitterten Menge buchstäblich zerrissen.

London, 6. Juni. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Hongkong. In Saipetu auf Formosa, wo der Aufstand ausbrach, herrscht noch vollständige Verwirrung. Der Stadtteil der Eingeborenen steht in Flammen. Ein Pulvermagazin slog in die Luft, wobei 90 Chinesen getötet wurden.

Ueber ein neues siegreiches Gefecht der deutschen Schutztruppe in Kamerun berichtet der Reichsanzeiger: Nach einem Telegramm des kaiserlichen Stellvertretenden Gouverneurs v. Puttkamer aus Kamerun hat die Schutztruppe unter der Führung des Rittmeisters v. Stetten den seit längerer Zeit aufständigen Stämmen der Bakotos am unteren Lauf des Sanagaflusses eine empfindliche Niederlage beigebracht. Vier Hauptorte derselben wurden erstimt, 200 Lote blieben auf dem Felde; viele Gefangene fielen in die Hände der Sieger. Von der Schutztruppe sind 12 Mann getötet und 7 verwundet. Deutsche Unteroffiziere oder Offiziere sind nicht verletzt. Die Schutztruppe gelangt ungehindert nach Yaunde, welches unter Leitung des Leutnants Dominik militärisch besetzt wurde. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß in dem Bakotolande annähernd geordnete Zustände herrschen werden.

Von einer romantischen Liebesgeschichte, welche sich zwischen einem Konsul der Vereinigten Staaten und einer Eingeborenen von der Insel Tahiti abspielte und trotz mannichfacher Schwierigkeiten mit der Heirat des Paares geendet hat, wird aus San Francisco berichtet. Der glückliche Ehemann ist Consul Lamb Doty und seine junge Frau eine erst sechzehn Jahre alte hübsche Eingeborene namens Waiwan Kameo Kaural. Die Angehörigen des Mädchens gehören zu den wenigen Eingeborenen von Tahiti, welche noch nicht das Christentum angenommen haben, und so ist denn auch der Bund nach den Gebräuchen und Gebräuchen der Vorfahren des Mädchens geschlossen worden. Ein Zufall führte den Konsul mit seiner jetzigen Frau zusammen. Bei einer Segel-

fahrt bemerkte er eine junge Eingeborene, welche sich abmühte, ein gefentertes Canoe an's Land zu bringen. Er warf sich in's Wasser und half dem Mädchen, das leichte Boot auf's Trockene schaffen. Die Bekanntschaft führte zu einem Liebesverhältnis zwischen dem Konsul und der Polynesiern, welches der Mann legalisieren wollte. Aber die Angehörigen des Mädchens wollten von einer Vereinigung des Stammeskindes mit dem Fremden nichts wissen. Das junge Paar ließ sich jedoch nicht abschrecken und machte auf einer andern Insel die Ceremonien der Eingeborenen durch, welche die Ehe legalisieren. Der vollendeten Thatsache gegenüber gab auch der Vater des Mädchens seine Einwilligung. Die junge Frau ist gut erzogen und spricht neben der Sprache ihres Stammes französisch und englisch.

Vermischtes.

Ein sonderbarer Patient wurde am Montag in ein Berliner Krankenhaus eingeliefert; der 48 Jahre alte Maurer G. war aus Furcht vor seiner Gattin in eine eigentümliche „Krankheit“ verfallen. Er hatte am ersten Feiertage einen Pfingstausflug gemacht, der sich bis Montag früh ausdehnte. Bei seiner Heimkehr forderte ihn seine Gattin das übrig gebliebene Geld ab und unterzog ihn, als der wenig verteidigungsfähige den Besitz von irgend welcher Reichsmünze bestritt, einer Verbeiwildung. Diese fiel erfolglos aus, bald begann G. heftig zu stöhnen; es stellten sich bei ihm Erstickungserscheinungen ein und der Maurer mußte sich mittelst Droschke nach dem obenerwähnten Krankenhaus begeben. Er hatte nämlich, um den letzten Rest seines Geldes, ein Zweimarstück, den Augen seiner Frau zu entziehen, die Münze in den Mund gesteckt. Durch ein verhängnisvolles „Schlucken“ drang das Geldstück in den Kehlkopf, aus dem es durch operativen Eingriff befreit werden mußte.

Den kostbarsten Wagen besitzt der Maharadscha von Ghenez; er kostet 120 000 Mark; die Königin von England besitzt einen Wagen, der einen Aufwand von 100 000 Mark erforderte. An dritter Stelle kommt der Wagen des Vizekönigs von Ägypten, der 90 000 Mark beanspruchte, an vierter der elektrisch beleuchtete Wagen des deutschen Kaisers, der 75 000 Mark kostete.

Familiennachrichten.

Verlobt: Fräulein Martha Engelhardt in Dresden-Strehlen mit Hrn. Alexander Weisbach in Schladra bei Gößitz. — Fräulein Elisabeth Ehrhardt in Bochum mit Hrn. Civilingenieur Gustav Trautwein in München. — Herr Oberlehrer Hans Jörn mit Fräulein Martha Scholz in Dresden — Herr Otto Maaz in Greiz mit Fräulein Louise Schulz in Meerane. — Herr Oscar Ender mit Fräulein Alma Goldberg in Groß-Schönau i. S.

Kohlen-Versand

in der Zeit vom 26. Mai bis mit 1. Juni 1895.
In Ladungen a 5000 Kilogramm
Ab Delsnitz i. G.:
via Lugau: 1213,° Ladungen,
via St. Egidien: 1273,° „
41 „ Bahnhof Delsnitz i. G.
in Summa: 2528 Ladungen.

Wettermäßige Witterung für den 9. Juni:

Aufgestellte Prognose nach dem Vamprecht'schen Wettertelegraph.)
Meist heiter bei warmer Tagestemperatur.

Ein schönes

Logis

ist zu vermieten und kann sofort bezogen werden bei

Cruß Otto, Schmiedemeister.

Sonnabend früh zwischen 8—9 Uhr wurde ein

Doppelschlüssel

verloren. Um Abgabe gegen Belohnung an die Expedition des Tageblattes wird gebeten.

Ein Tagelöhner,

als auch 1 kräftiger, ordentlicher **Bursche**

für Stallarbeit werden sofort auf **Rümpfaut** gesucht.

Dank.

Seit vier Jahren litt ich an einer Zahnfistel, welche äußerst schwer zu beseitigen war und fast alle Versuche dazu mißlingen, bis ich endlich nach reiflichen Erfahrungen und Erkundigungen mich an Herrn Heilkünstler **Peter Semeral**, damals in Chemnitz, jetzt in **Niederlösnitz** bei Dresden, Bitterstraße 3, wandte, und selbiger Herr mir meine sehr lästige Zahnfistel in ganz kurzer Zeit fast ohne Schmerzen und ohne zu schneiden, entfernt hat. Dies beschleunigt hiermit und empfiehlt allen ähnlich Leidenden nur Herrn **Heilkünstler Peter Semeral** in **Niederlösnitz**, Bitterstraße 3.

Burgstädt, am 27. April 1895.

M. Vinus Weißbach,
(H. 32006 b.) Geschäftsführer.

Heute,

wo sofort alles Gute nachgeahmt und auf Kosten der Qualität schlechter fabriziert wird, wo man alles, was vom Publikum als gut und vorteilhaft anerkannt wird, mit Konkurrenzneid befeindet, ist es mehr als je notwendig, daß die geehrten Hausfrauen beim Einkauf ausdrücklich **echte Elfenbein-Seife mit Schutzmarke „Elesan“** von **Günther & Hauser, Chemnitz** verlangen. Elfenbein-Seife ist die Beste zum Waschen der Wäsche. Ueberall zu haben. Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich. In Stücken à ca. 125 Gramm nur 10 Pfennige.

Eine Partie aut eingebrachtes

Heu

ist zu verkaufen bei

Hermann Neubaus,
Rümpfstr. 28 E. B.

Ein Weber

auf sehr gut lohnende Arbeit wird gesucht **Kirchplatz Nr. 123.**

Suche noch mehrere

Weber

für **Glauchauer Jacquardarbeit**, gutlohnend und ausdauernd, sowie auch einige **Webermeister**, auf **Glauchauer Tuchen** eingerichtet. Auf Wunsch wird Stuhl und Vorrichtung dazu gegeben.

Alban Heinze,
Paul Thonfeld's Neubaus.



Löwenwarter & Cie

(Commandit-Gesellschaft)

zu Köln a. Rhein.

Lieferanten zahlreicher Apotheken, sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, offeriert

COGNAC

von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen.

* zu A. 2.— pr. Fl.

** „ „ 2.50 „

*** „ „ 3.— „

**** „ „ 3.50 „

Die Analyse des vereinigten Chemikers lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Zu Originalpreisen in 1/1 und 1/2

Flaschen käuflich in der

Apothek zu Lichtenstein.

1 Holz-Treppe

wird zu kaufen gesucht. Von wem,

ist zu erfahren durch die Expedition des

Tageblattes.

Suche sofort ein Mädchen, das

letzte Ostern die Schule verlassen, für

Haus- und Landwirtschaft

in der Stadt. Wo, sagt die Expedition

des Tageblattes.

Strick-Maschinen

in nur bester Ausführung

liefern unter Garantie

Rudolph & Thiele, Hohenstein-Er.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und

Warze wird in kürzester Zeit durch

bloßes Ueberpinseln mit dem

rühmlichst bekannten, allein

ächtigen Apotheker Radlauer'schen

Hühneraugenmittel (d. i. Salicyl-

collodium) a. d. Kronen-Apothek Berlin

sicher und schmerzlos beseitigt.

Carton 60 Pf. Depot in den

meisten Apotheken.

Dießes wahrhaft

vollständige Haus-

mittel hat sich seit nun-

mehr 25 Jahren als beste

schmerzstillende Einreibung

bei Gicht, Rheumatismus,

Gliederreizen usw. glänzend be-

währt. Es hat in allen Ländern

der Erde eine große Verbreitung

und infolge seiner sichern Wirkung eine

so allseitige Anerkennung gefunden,

daß es jedem Kranken mit Recht em-

pfohlen werden darf.

Der **Unter-Pain-Expeller**

hat seine hervorragende Stellung unter den

schmerzstillenden Einreibungen siegreich be-

hauptet, trotz mancherlei Anfeindung und

trotz zahlreicher Nachahmungen; das ist

gewiß der beste Beweis dafür, daß das

Publikum sehr wohl das Gute vom

Schlechten zu unterscheiden vermag.

Um keine wertlose Nachahmung zu er-

halten, sehe man beim Einkauf nach unserer

Schutzmarke, dem roten Anker, und weise

jede Flasche ohne diese Marke als unecht

zurück. Zu haben in den Apotheken zum

Preise von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche.

F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt.

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

45. Jahrgang.

Beilage zu Nr. 131.

Sonntag, den 9. Juni

1895.

Vermischtes.

* Man wird sich erinnern, daß bei dem Feldzuge der congostatischen Armee gegen die Araber des Bezirkes der Fälle und Mangemas die Mörder Emin Paschas und deren Helfershelfer in die Hände der Kongotruppen gefallen und hingerichtet worden sind. Nur einer war entwischt, der Sultan von Kibonge, Kibonge selbst, der die Ermordung Emins anbefohlen hatte. Gegen ihn war Kommandant Lothaire mit seinen Truppen ausgezogen, um diesen dem Congo staate und den Europäern gefährlichsten Gegner zu vernichten. Lothaire zog, wie der „Post. Ztg.“ aus Brüssel berichtet wird, nach dem Sturi, dem oberen Laufe des Krubuni, vierzehn Tagemärsche vom Albert Eduardsee entfernt. Er vernahm, daß Kibonge am Ipo oder am Kibonga-Lunza starb verhängt sei und daß ein Weiser, der den Arabern Pulver und Flinten verkauft, dem Kibonge zu Hilfe gekommen sei. Als Lothaire anmarschierte, wollte Kibonge, der Uebermacht weidend, fliehen, aber einer seiner Hauptlinge namens Muta übte Verrat und lieferte den Sultan Kibonge dem Kommandanten Lothaire in die Hände, der sofort ein Kriegsgericht einsetzte. Kibonge, ein stattlicher, etwa dreißig Jahre alter, 1,85 m langer Mann, mit schönem Kopfe, griffte stolz das Kriegsgericht. Zwei Stunden hindurch unterrichtete der Gerichtshof die erfolgte Ermordung Emins in allen ihren Einzelheiten. Zum Schluß sprach Kibonge folgende Worte: „Ja, ich bin es, der Emin getödtet hat. Ich erwarte den Tod und ich verfluche meine verräterischen Hauptlinge!“ Das Kriegsgericht verurteilte den Sultan zum Tode und Kibonge wurde sofort erschossen. Kommandant Lothaire hofft auch das Weissen habhaft zu werden und ist auf dem Marische nach Nawah, wo er die Leute Emins zu treffen hoffte.

* Die 1480 Millionen Menschen, welche es auf der Erde giebt, würden sich in einem Kasten zusammenpacken lassen, dessen Flächen 3420 Fuß im Geviert haben, wobei auf jeden Menschen 27 Kubikfuß Spielraum entfallen würden. Nicht ganz das halbe Flächenmaß des Londoner Hyde-Park würde von diesem Behälter bedeckt werden; ein Hycklist wäre imstande, den Kasten, welcher die ganze Bevölkerung der Erde enthielt, in etwa sechs Minuten zu umfahren, und selbst zu Fuß vermöchte man denselben in einer Stunde zu umgehen. Neben einander gestellt, würden die 1480 Millionen Menschen, ein Quadratmeter pro Person gerechnet, sich leicht in einer der englischen Grafschaften unterbringen lassen, wobei die übrige Erde völlig menschenleer bliebe.

* Wieviel sichtbare Sterne am Himmel sind? Die gegenwärtig auf den Berliner, Londoner und Pariser Sternwarten hergestellten Photographien des Himmels zeigen über 68 Millionen Sterne.

* Das Radfahren. Die Freunde des Radsports werden von einem englischen Arzte auf die Ursachen aufmerksam gemacht, die bei manchem Radfahrer physische Wirkungen erzeugen, die von den erhofften weit entfernt sind. Man erwartet, daß der Radfahrersport, zumal die jungen Leute, kräftigt und stählt, wird aber in dieser Erwartung nur zu häufig enttäuscht, der Radfahr zeigt meist einen ängstlichen Blick und eine ungesunde Gesichtsfarbe; es stellen sich Kopfweh und Müdigkeit ein. Der Arzt hat gefunden, daß sich diese Erscheinung nur bei den Benutzern des Zweirades, nicht auch bei Dreiradfahrern, deren Maschine doch mehr Anstrengung erfordert, einstellt. Dieser Umstand wird in folgender Weise erklärt: Die Hauptschwierigkeit im Zweiradfahren besteht in der Erhaltung des Gleichgewichts, und die Anstrengung des Fahrers muß darauf gerichtet sein, die aufrecht zu erhalten, wodurch eine Anstrengung des Gehirns und des Nervensystems erforderlich wird. Eine konstante Reihe kleiner Muskelbewegungen, die durch ein besonderes, am Hinterkopf gelegenes Centrum reguliert wird, ist erforderlich, um das fallende Zweirad aufrecht zu erhalten. Der Druck auf dieses Centrum ist unaufhörlich, wenn auch unmerkbar, und erzeugt das Kopfweh und die nervöse Erschöpfung.

* Bester Tage am Schlusse eines Vortrages sagte Prälat Knapp — wie aus Würzburg berichtet wird — folgendes: „Jetzt muß ich noch etwas sagen, was mir unangenehm ist, aber es muß herans. Man hat mir eine Zeitung vorgelegt, in welcher steht, daß man mir in meinem Geburtsort ein Denkmal errichten will. Hört, Leute, ich bin ganz entschieden dagegen. Wer bin ich denn? Ich bin eines Webers Sohn und selbst Weber gewesen. Jetzt bin ich ein einfacher Priester. Daß es so weit gekommen, trage ich keine Schuld, ich will bei Lebzeiten von einem Denkmal nichts wissen; nach meinem Tode genügt ein hölzernes Kreuz auf meinem Grabe. Durch die Verwirklichung jenes Planes würde man mir die größte Beleidigung zufügen!“

* Der Lebensroman der Kaiserin-Witwe von China, der jetzt hochbetagten, klingt fast wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht. Sie war das Kind armer Eltern, welche in einer der Vorstädte Cantons wohnten. Allerdings war sie von seltener Schönheit. Als die Eltern nicht mehr wußten, woher sie das tägliche Brod nehmen sollten, meinte

die Tochter, das beste sei, sie als Skavin zu verkaufen. Das geschah. So kam sie zu einem berühmten chinesischen General. Dieser war so entzückt von ihrer Schönheit, ihrer Gemüthsart und ihrem Talent, daß er sie als Tochter adoptierte. Als der General später nach Peking kam, wußte er seinem Herrscher kein besseres Geschenk zu machen, als ihm seine Tochter darzubieten. Das Mädchen wußte auch den Kaiser so für sich zu entflammen, daß er sie zu seiner Gemahlin erhob. Als der Kaiser im Jahre 1861 starb, wurde die einstmalige Skavin Regentin des größten Reiches. Der jetzige Kaiser war damals erst sieben Jahre alt. Es herrschten schlimme Zustände in China, als die Regentin die Verwaltung antrat. Das Reich war tief verschuldet und von inneren Aufständen zerissen. Wenn das jetzt anders ist, so gebührt der Dank dafür der Kaiserin-Regentin.

* Die Erinnerung an den tragischen Tod des Kronprinzen Rudolph von Oesterreich wird durch folgende Mitteilung wieder wachgerufen: Der Wiener Fiskalkatzen, welcher den österreichischen Thronfolger am Abend vor seinem Lebensende nach Mezzelung hinausführ, Bratfisch, ist im Senenhaus für Arme auf Warbs Island (Newyork) an einem Rückenmarkleiden gestorben. Der Verblüthene erhielt damals vom Wiener Hofe reiche Geldunterstützungen und verschwand bald darauf aus der österreichischen Hauptstadt, um im Auslande ein regelloses Leben zu führen, welches ihn schließlich nach Amerika brachte.

* Eine Juni-Erinnerung. Vor dem Palais des Königs Friedrich Wilhelm III. Unter den Linden in Berlin stand im Juni 1840 eine dicke Menge in lautloser Stille. Der König lag im Sterben. Um sein Lager hatten sich seine Kinder geschart. „Ich höre ja gar keine Wagen vorbeifahren“, sagte der König mit matter Stimme zu seiner Umgebung. „Ist das um metnetwillen? Man soll meinethalben Niemand hindern oder stören.“ Man erwiderte ihm, es würde eine Besserung des Pflasters unter den Fenstern vorgenommen, denn man hatte eilig die Straße aufbrechen lassen, um die Wagen zu einem Umwege zu nötigen. „Soll rasch gemacht werden“, befahl der König. „Keine Umstände meinethwegen!“ Am letzten Morgen vor seinem Tode verlangte der König nach einer Apfelsine. Der Kammerdiener eilte in die Küche, um eine zu fordern, aber es ist im ganzen Palais keine vorrätig. Da reißt er entschlossen das Fenster auf und ruft in die dichtgedrängte Menge auf die Straße hinab: „Der König verlangt nach einer Apfelsine.“ Von Mund zu Mund geht der Ruf weiter. Tausende von Füßen und Händen sind in Bewegung, und als der Diener das Portal geöffnet hat und auf die Rampe hinaustritt, schwebt hoch über den Köpfen von Hand zu Hand gereicht die Frucht und nicht als letztes Labfal im nächsten Augenblick die Lippen des sterbenden Königs.

* Eine reizende Anekdote wird von dem kleinen kaiserlichen Prinzen Oskar erzählt. Bekanntlich haben die kaiserlichen Prinzen eine englische Gouvernante, vor welcher sie einen heillosen Respekt haben, an der sie aber trotzdem oder gerade deshalb vielleicht ganz besonders hängen. Jüngst nun feierte die Dame ihren Geburtstag und nicht nur das Kaiserpaar stellten sich mit Geschenken ein, sondern auch die Prinzen alle suchten ihrer Lehrerin eine besondere Freude zu machen. Unter den Gaben nun fiel der Reichsbeschenken ein unscheinbares Pappschächtelchen auf. „Was ist denn das?“ fragte sie erstaunt und nahm es in die Hand. Prinz Oskar aber warf sich nicht wenig stolz in die Brust: „Das ist von mir“, sagte er. „Es ist ja aber leer“, meinte die Lehrerin erstaunt. „Ja“, entgegnete der kleine Prinz, „heute ist es noch leer, aber morgen zieht Papa mir den ersten Zahn und die Schachtel ist für den. Denn den gebe ich Dir.“ Am nächsten Tage aber brachte der kleine Prinz seiner Erzieherin wirklich freudestrahlen den kleinen Zahn und heute trägt sie ihn als Verloque an ihrem Armband.

* Das „Veilungriese Wochenblatt“ enthält folgendes Inserat: „Zurücknahme. Ich Unterzeichnet nehme die von mir ausgegangenen Beleidigungen gegen Nikolaus Schöps zurück und erkläre mich als einen recht laudummen Kerl. Pöndorf, den 10 Mai 1895. Dietl Josef, Bauerssohn.“ — Weiter kann man die Offenheit nicht treiben!

Familiennachrichten.

Getraut: Herr Gymnasialoberlehrer Dr. phil. Johannes Brückner mit Fräulein Elsa Wacker in Dautzen. — Herr Carl Raumann mit Fräulein Frida Paul in Limbach i. S. — Herr Seminarlehrer Fritz Koch in Annaberg mit Fräulein Anna Bier in Dresden. — Herr Otto Freiherr von Stein mit Fräulein Magathe Bachmann in Aue.

Verloren und Gewonnen.

Novelle von C. Martin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Schon war sie über dem Graben auf dem Felde. Sie strebte dem Walde zu, der hier eher zu erreichen war. Hinter ihr tönte neues Lachen.

„So, ho, Feindliebchen, ich will mit“, brüllte die Stimme über den Acker.

„Du bist so schlank und zierlich, komm' her, ich will Dich küssen.“ — So tief in der Nacht ist's besser zu zweien.“

Und die Jagd begann. — Mela hatte Vorsprung, auch war der Betrunkene schwerfällig, doch besaß er Ausdauer, die schwarze Luft zerstreute die Nebel der Trunkenheit. Das Mädchen war schon ermattet, immer mehr ließen ihre Kräfte nach.

Und nirgends ein Haus, nirgends ein Baum oder Strauch, hinter ihr aber die Stimme, die immer lauter und zorniger ward.

Endlich ein Licht! Es schimmerte vom Walde. Hunde bellten, dort mußte die Försterei sein! Der freundliche Strahl entzündete neue Kraft in Mela, hinter ihr klang ein Fluch — der Angebrunkene war gekürzt.

Rasch erhob er sich, er lief ebenfalls schneller. Der Wald war erreicht, aber ein breiter Graben trennte sie von dem mit erhellten Hause. Sie sprang und fiel mit lautem Hilferuf am entgegengesetzten Rande nieder. Ihr Verfolger hatte den Graben auch erreicht, doch blieb er im Schatten und gab die Verfolgung auf, denn schon war die Thür des Häuschens geöffnet. Eine alte Frau leuchtete bekümmert Mela in's Gesicht.

„Behaltet mich, ich werde verfolgt“, stieß Mela hervor, dann schwand ihr die Sinne.

Am Grabenrand stand der fremde Mann und lachte herüber.

„Wißt was Sauberes an ihr staden! Habe sie mitten auf der Landstraße getroffen, aber von mir wollte sie keinen Kuß. Ich war nicht der richtige Liebhaber — nun vielleicht ein andermal!“

„Entfernt Euch rasch, oder ich lasse die Hunde los“, rief die Frau. Er gehorchte.

Rasch hob die Alte Mela in die Höhe und trug sie in's Haus, welches sie verschloß.

„Welch schönes Fräulein“, murmelte sie. „Nun es ist Christenpflicht zu helfen!“

Sie eilte nach Wasser und goß es auf Mela's Stirn, auch löste sie die Kleider, so gut sie konnte. Endlich schlug das arme Kind die Augen auf.

„Wo bin ich, gute Frau“, flüsterte sie. „Ist der schreckliche Mann fort?“

„Sie sind sicher bei mir, Fräulein. Ich bin die Mutter des Försters Daniel. Er ist leider über Land gegangen.“ — „Nun, ich will schon für alles sorgen.“

„Mein Fuß“, stöhnte Mela.

Die Frau versuchte den Schuh zu lösen, sie mußte ein Messer zu Hilfe nehmen, der Fuß war schon stark geschwollen. Nun schlug sie kaltes Wasser um. „Es wird nur eine Verstauchung sein“, meinte die Frau.

„Aber versuchen Sie es, sich auf mich zu stützen, hier im Hause ist es eiskalt, und oben habe ich ein Zimmer für Sie.“

Mühsam, unter großen Schmerzen, machte Mela den Weg, die Frau stützte sie kräftig. Oben schloß sie ein geräumiges Zimmer auf.

Mela sah sich erstaunt in dem wohlthätigen Raume um, als die Alte die Lampe auf den Tisch gesetzt hatte. Wo war sie hier? Wie kamen solche gediegene Sachen in eine Försterei? Die Eichenmöbel waren kunstvoll geschnitten, die Bilder an den Wänden schienen wertvoll.

Lächelnd sah die Frau mit dem schneeweißen Häubchen und der ländlichen Tracht Mela's Verwunderung.

„Nicht wahr, hier wird sich's sanft schlafen. Im Sommer freilich, wenn die Linde vor dem Fenster blüht, ist's noch schöner!“

Während sie Mela in den Lehnstuhl drückte und ihr behilflich war, die Hantschuhe von den froststarrten Händen zu ziehen, sprach sie weiter:

„Wir haben manchmal Sommer einen lieben Gast im Stübchen gehabt. Der hat sich alles selbst eingerichtet und sich wohl hier geföhlt. Unten könnte ich Sie gar nicht unterbringen, Sie sehen so vornehm aus, und ich und mein Sohn sind nur einfache Leute.“

„O, hier muß Frieden wohnen!“ sagte Mela matt. „Wie danke ich Ihnen, daß Sie Barmherzig-

keit an mir üben.“ — Sie küßte herzlich das runzelige Gesicht der Alten.

„Nicht so, mein Herzchen!“ wehrte diese. „Sie sind gewiß nicht so schlecht wie der Mann jagte — Sie haben ein so schönes, gutes Antlitz — eins, das man immer ansehen möchte! Doch ich schwache und mühte längst Feuer gemacht haben! Ist es warm hier, so bleibe ich Sie aus, Sie müssen schlafen bis zum hellen Mittag.“

„Ja, ja“, flüsterte Mela. „Ich möchte schlafen — immer — immer! — Das Leben ist so hart. — O, wie ich gelitten!“

„Kind, Sie haben schon Fieber! Hier sind Decken!“ Sorglich hüllte sie das Mädchen in seidene Decken ein, die auf dem schneeigen Himmelbett lagen. „Nun rasch eine Tasse heißen Thee! Nur den Kopf oben behalten, nur stark sein, liebes Fräulein! Der liebe Gott hilft immer weiter.“

Bald lag Mela's müdes Haupt auf den Kissen, während die Alte besorgt am Lager wachte, von Zeit zu Zeit die Umschläge am Fuße erneuerte, die brennende Stirn der Kranken mit Wasser neigte. Mela hatte beim Auskleiden ihren Namen genannt und gebeten, sie zu behalten, bis sie sich wohler fühlte.

Als am andern Morgen der Förster mit seiner kleinen Tochter von einem Besuche in der Nachbarschaft zurückkehrte, fand er den Pflegling in Fieberphantasien. Er machte sich bald wieder nach dem Städtchen auf, um einen Arzt zu holen und eine Depesche nach der Residenz zu senden. Auch nahm er seinen Rückweg über Grunthal und suchte Lusen's habhaft zu werden, die eine Freundin seiner verstorbenen Frau gewesen. Ohne zu verraten, daß Mela in seinem Hause, erkundigte er sich, wer die Dame gewesen, die so schnell abgereist sei.

„O, unser gutes Fräulein!“ rief Luise weinend. „Die Herren spricht freilich nur Scherz von ihr, und ist doch nur Schuld, daß sie fortgegangen. Freilich — aber sagen Sie es Niemanden, — aber Baron hat das Fräulein gern gehabt, sie wollte aber nichts von ihm wissen.“

Der Förster versprach Schweigen und ging. Er war ein gerader ehlicher Mann, er gelobte sich, daß das fremde Fräulein in seinem Hause eine Zufluchtsstätte behalten solle, so lange es selbst zu bleiben Lust hätte.

Der Sommergast der Försterin kam mit dem Medizinalrat aus der Residenz. Beide Doktoren (der aus dem Städtchen war schon öfter dagewesen) schüttelten bedenklich den Kopf. Das Fieber hatte Mela noch nicht verlassen.

„Dieses Leiden liegt sehr tief“, sprach endlich der Rat zu dem fremden Herrn, welcher besorgt auf Mela schaute. — „Der Wille gesund zu werden, fehlt noch ganz. Auch wenn nach Wochen das Bewußtsein wieder kommt, muß die größte Ruhe um sie herrschen. Kein Wort, kein Laut darf an Vergangenes erinnern. Lassen wir sie hier, bis der Frühling kommt — der Wald, die friedliche Umgegend des Häuschens, die Weisheiten werden günstig wirken. Der Ipphus selbst ist nicht so schlimm, aber die Ueberreizung der Nerven bringt Gefahr!“

So reiste der Rat allein ab, nachdem er mit seinem Kollegen im Städtchen die Behandlungsweise der Kranken besprochen. Dem fremden Herrn mußte Frau Daniel eine Kammer neben ihrer großen Stube zurecht machen, und er verließ nur selten das Zimmer, in dem man die bewußtlose Mela gebettet hatte, um für Stunden Ruhe zu suchen.

Endlich nach Wochen kam die Krisis.

„Das arme Ding wird die Nacht nicht überleben“, sprach der Arzt, der Mela sorgfältig beobachtet hatte, zu dem Fremden.

„Die Eingabe an einen geheimen Schmerz ist zu groß. — Nur jetzt keine Aufregung! Selbst eine freundige könnte tödlich wirken. Ich möchte Sie bitten, abzureisen, alles Weitere Gott zu überlassen.“

„Ich bleibe diese Nacht hier!“ antwortete der Herr, „in einer Stunde muß der Medizinalrat kommen. — Können Sie denn keine Hoffnung mehr geben?“

„Gewiß, gewiß — Gott thut manchmal Wunder! Ich will wünschen, daß auch hier eins geschehe!“

Die Stunden der Nacht schlichen langsam hin — Mela lag ruhig, ihre Hand lag in der des Fremden. Sie schien glücklich zu träumen, denn ein leises Lächeln huschte zuweilen über die eingefallenen Züge. Plötzlich bewegten sich die Lippen. Leise — leise kam es von denselben:

„O sah' ich auf der Halde dort im Sturme Dich, Mit meinem Mantel vor dem Sturm beschützt ich Dich.“

Der Arzt trat an's Bett, er löste die Hände des erregten Mannes aus denen Mela's und bat:

„Kommen Sie, die Kranke darf jetzt Sie nicht sehen.“

„Ist sie gerettet?“ fragte er dagegen.

„Ich hoffe es — bemerken Sie das freundliche Lächeln? Hoffe träumt sie, aber gleich wird sie mit Bewußtsein erwachen, Sie dürfen nicht hier sein.“

Der Fremde entfernte sich leise.

Nur der Arzt und Frau Daniel waren bei der Kranken, als sie die Augen aufschlug und um sich blickte.

„Wo bin ich?“

„In guten Händen, liebes Fräulein!“ sprach der Arzt. „Sie haben uns böse Stunden gemacht,

denn Sie waren sehr krank. Nun ist alles vorüber, aber Sie dürfen nicht sprechen und müssen still liegen.“

Mela dachte nach. — „Es hat mich so viel geängstigt in meiner Krankheit — ich ward immer verfolgt. Ist dies wahr gewesen?“

„Ruh'n Sie jetzt, später erfahren Sie mehr. Sie sind in einer Försterei bei braven Leuten, die Frau hier hat Sie gut gepflegt.“

„Ach!“ Mela drückte die Hand der Alten, die sich liebevoll über sie beugte — „nun weiß ich alles! Sie sind lieb zu mir gewesen — ich bin hier“ — sie sah sich im Zimmer um, „hier, wo's heimlich ist.“

Matt lehnte Mela sich zurück, bald schloß der Schlaf ihre Augen.

Mit dankerfülltem Herzen kniete da der ernste Gast der Försterleute an dem Lager der Schlafenden. Mela war gerettet! —

Der März kam mit milden sonnigen Tagen. Mela konnte nun außer Bett sein, und Frau Daniel mit ihrer Enkeltochter blieben ihre einzige Gesellschaft. Der Medizinalrat sendete aus Berlin einen bequemen Fahrstuhl, die kühle Kranke ward von dem Förster in den Wald gefahren, ihre Genesung machte wenig Fortschritte, sie blieb schwach und teilnahmslos, aber der Arzt hoffte vieles vom Frühling und von der Waldluft.

Der erste Strauß Veilchen, den die kleine Anna ihr brachte, rührte Mela zu Thränen.

„Der Frühling kommt“, flüsterte sie. Sie dachte jenes Veilchenstaubes, welchen sie einst zu Weibsnächten erhalten. Ach, Jahre waren vergangen seitdem! Aber sie war noch jung, sie hatte von Gott die Gesundheit wiedererhalten, um weiter zu wirken, solange es noch Tag war. — That sie dies? War dieses Hingeben in den Sämerz nicht Sünde?

Der Frühling kommt! Ueberall schaffte er neues Leben, überall regt es sich und will dem Lichte entgegen! Nur ich bin untätig! Auf, Mela! Fort mit den Grübeleien und dem Menschenhaß! — Hier unter den schönsten Leuten hast du eine Heimat gefunden — nun zeige ihnen auch, daß du ihre Güte wert bist!

Sie litt es nicht mehr, wenn Frau Daniel ihr kleine Handreichungen leisten wollte. Sie brachte selbst ihr Zimmer in Ordnung und half, wo sie konnte. Bald wurden mit dem Förster und Anne, die so lustig plauderte, weite Spaziergänge gemacht, die stete Bewegung in der köstlichen Luft zauberte wieder Rosen auf Mela's Wangen. Der Rat war beim nächsten Besuch entzückt von Mela's Aussehen.

„Mich brauchen Sie nicht mehr“, sprach er zu Frau Daniel beim Abschied.

„Sie wirken ja Wunder hier! Das Mädchen ist ganz verwandelt! Sagen Sie aber kein Stillschweigen von dem Anderen — Sie verstehen mich! Zwar kennt seine Ungebild keine Grenzen mehr, aber wir wollen dem armen Kinde noch ein Weilchen Ruhe gönnen, wollen sehen, welchen Lebensplan es faßt.“

Mela machte wirklich Pläne. Ein's Tages fragte sie Frau Daniel nach einer passenden Beschäftigung.

„Ich möchte bei Ihnen bleiben und doch nicht untätig sein“, sprach sie.

„Aber Sie sind ja fleißig genug, Fräulein! Sie sitzen stundenlang bei Ihren Büchern, Sie machen so schöne, feine Arbeiten. Anne hat Ihnen schon manchen abgelesen.“

„Wirklich? Das freut mich, — so will ich Anne unterrichten. Hat es keine Handarbeitslehrerin im Dorfe?“

„Ach, leider nicht. Hier im Polnischen sind die Gemeinden zu arm. Früher gab die Frau des Schulmeisters, die eine Deutsche war, sich viel Mühe mit den Kindern, aber sie starb vergangen Herbst und da vergaßen die Kinder alles.“

„O, das ist schön“, rief Mela. „Dies ist gleich ein Arbeitsfeld für mich! Noch heute gehe ich ins Dorf zum Lehrer, er muß mir für die Nachmittage eine Klasse überlassen.“

„Um Gottes Willen, Fräulein! Das nicht! Es sind ja die Kinder von polnischen Bauern, die da in die Schule gehen! Eine verkommene Gesellschaft.“

„Liebe Frau Daniel, dagegen dürfen Sie nicht reden. In meinem Vergnügen will ich die Bauernmädchen nicht unterrichten, ich will nur durch harte Arbeit die rebellischen Gedanken niedergewringen! — Also, Anne, von heute an gehe ich mit Dir ins Dorf.“

Mela übernahm zur Freude des Lehrers schon am nächstfolgenden Tage den Handarbeitsunterricht im nahen Walddorfe. Ihr Beruf war schwer, aber ihr Wille blieb fest.

Der Mai erschien, er brachte durch warmen, wolkenbruchartigen Regen eine Fülle von Grün und Blumen. Mela benutzte die freien Morgenstunden zu Streifereien, der Förster begleitete sie oft. Er war ein einfacher ernster Mann, und da er wenig sprach, hörten sich die Weiden gegenseitig nicht. Aber er bewunderte das Fräulein und ließ's selten allein gehen. Auch brachte er von seinen Gängen ihr seltene Blumen mit, weil er gesehen hatte, wie sorglich sie dieselben presste. Mela hatte die Absicht, sich durch künstlerische Arbeiten aus diesen zarten Kindern des Waldes einen Nebenverdienst zu schaffen, denn da sie nicht eher geruht hatte, bis der Förster für das von ihr bewohnte Zimmer eine Bezahlung annahm — von Kostgeld wollte Frau Daniel ohnehin nichts

wissen — konnte sie für die Länge der Zeit mit ihren Zinsen nicht auskommen.

Allerdings hatte sie ihr wohlgefülltes Geldtäschchen bei sich gehabt, als sie aus Grunthal floh — es kam ihr sogar vor, als könne so viel Geld nicht darin gewesen sein, doch erinnerte sie sich nicht mehr genau jener trostlosen Stunden. Davon war aber der Arzt im Städtchen bezahlt worden, und sie empfand ein heimliches Grauen, wenn sie an die Summe dachte, die der berühmte Rat aus Berlin zu fordern berechtigt war. Für die einsame Försterin besaß sie vorläufig genug. Sie hatte keine Bedürfnisse und ihre Garberobe war noch in gutem Zustande aus Grunthal gekommen. Je einfacher ihr Anzug, desto harmonischer stimmte er zu ihrer Umgebung — sie mochte den armen Kindern, die so viel entbehrten, nicht Schmutz und Kleiderpracht zeigen.

Es ward ihr immer leichter, die Stunden zu erteilen. Die Kinder hingen an ihren Lippen, wenn sie ihnen von fernem Gegenden und Menschen erzählte und schauten verwundert zu ihr auf. Nachdem sie den Armlen einige Kleidungsstücke genäht hatte, nahmen auch die Eltern des Fräulein Parter und litten es nicht, daß die Kinder schmutzig zur Schule kamen.

Mela fühlte ganz und voll den Segen der Arbeit, die Briefe, welche sie nach Berlin an Werner's schickte, waren frohgemut. — So verging der Juni, nur noch kurze Tage trennten sie von dem Wiedersehen mit den Lieben dort. Werner's hatten schon während Mela's Krankheit im Vaterland mit dem Medizinalrat gestanden, er war in Berlin auch ihr Hausarzt geworden und hatte Frau Werner und die Knaben in ein pommersches Bad beordert. In Posen wollte man Mela erwarten und sie mitnehmen.

Schwer, sehr schwer dückte Mela diese Rückkehr in die Welt — die Trennung von ihrem Walde. Aber sie ward vertrieben — sie mußte es, wenn auch der Förster und seine Mutter es nicht recht haben wollten.

Gebot nicht die Höflichkeit, dem endlich wiederkehrenden Sommergaste Platz zu machen, ehe man ihr den Stuhl vor die Thür setzte?

Sie hatte nie nach dem Namen dieses von ihr beneideten „Ulrich“ gefragt — kümmerete sie doch dieser Mann wenig, der in dem Herzen Frau Daniels zu ihrem Lidwesen noch höher stand als sie.

Freilich, er war reich, hatte er doch Wohlthaten genug auf das Haupt der Alten gehäuft — und immer noch brachte er die heißeste Zeit des Jahres gern bei seiner früheren Kinderfrau im Walde zu. Er zog immer nach der einsamen Försterei, die gar nicht zu seinen Besitzungen gehörte, nur Reisen hatten ihn fern gehalten.

Jetzt war er in Berlin und wartete auf ihren Weggang. Sie hatte den Ankerungen Frau Daniels entnommen, er trüge nie vor Mitte Juli ein, so konnte sie den Anfang der Ferien ruhig erwarten.

Aber das Scheiden von dem lieb gewonnenen Aufenthalt machte sie unsagbar traurig. — Wie würde sie das traurige Zimmer vermissen, dessen Einrichtung so sehr dem eigenen Geschmack entsprach.

Auch dachte sie mit Jagen an das Zusammenleben mit Werner's. Ihr sonniges Eheglück mit anzusehen erschien ihr als harte Zumutung. Früher hatte sie gewünscht u. d. geträumt, einst ebenso zu leben — nun waren Wünsche und Träume dahin! Sie war einsam, wollte einsam bleiben. Doch täglich sehen zu müssen, wie eine große starke Liebe das Leben verschönt und erheitert — wird es nicht über ihre Kräfte gehen?

Als sie mit schweren Gedanken am späten Nachmittage aus dem Walde zurückkehrte, eilte ihr Frau Daniel aufgeregt entgegen.

„Er ist gekommen, Fräulein, er ist da! Aber Sie dürfen nicht fort von uns, Herr Ulrich wohnt schon beim Schulmeister drüben und will auch dort bleiben. — Es ist doch so schön, daß ich Sie behalte und ihn auch wiedersehe!“

Mela stand starr und blaß — es war ihr klar, sie mußte abreißen — diese Unterkunft im Schulhause durfte sie nicht dulden.

„So bald schon?“ sprach sie tonlos. „Ich will morgen gehen, mein Gepäck ist bald fertig. Es sind Herrn Ulrich's Sachen, die oben im Zimmer stehen, er will bei Ihnen, will im Walde leben, nicht bei dem fremden Schulmeister. Nicht wahr, ich darf wiederkommen, wenn er fort ist“, flüsterte sie. „Sie haben mich so treu gepflegt — sie haben mich lieb.“

Schluchzend fiel sie der alten Frau um den Hals.

„Mela, Kindchen! setzen Sie vernünftig!“ hat dieselbe besührt. „Ich habe wohl all's ungeschickt gesagt, aber ich war so voller Freude! Kommen Sie auf die Bank ans Fenster, dort wollen wir die Sache ruhig überlegen!“

Mela ließ sich von Frau Daniel fortziehen, ihre Augen standen voll Thränen. Die Bank im Schattent der Linden, die heraufschende Düste aus aber-tausenden Kelchen hauchten, befand sich dicht am geöffneten Fenster. Doch Mela blickte nicht ins Zimmer hinein, sah nicht, daß ein Herr hinter der schnee-weißen Gardine lehnte.

(Schluß folgt.)